

János M. Bak und Gustav Just sprechen über Ungarn und die DDR im Jahr 1956

Nur selten wird die Begrifflichkeit der „Zeitzeugenschaft“ so greifbar und sinnvoll wie an jenem Abend des 12. September. Im Lichthof der Ungarischen Botschaft Unter den Linden in Berlin-Mitte nehmen auf dem Podium zwei Akteure Platz, die mehr als 160 Jahre Zeitgeschichte verkörpern. Mit diesem denkwürdigen Auftritt wird ein ganzer Zyklus von Veranstaltungen der Bundesstiftung Aufarbeitung, dem Collegium Hungaricum und dem Zentrum für Zeitgeschichtliche Forschung Potsdam eröffnet, der sich dem ungarischen Volksaufstand von 1956 sowie seinen Ursachen und Wirkungen widmet.

János M. Bak begleitete als 27jähriger das Geschehen in Budapest unmittelbar, gehörte zum legendären Petöfi-Kreis um György Lukács und floh im Dezember 1956 über die Grüne Grenze nach Österreich. Er avancierte nach seiner Flucht in den Westen zu einem der führenden Mittelalterforscher im deutschsprachigen Raum, reflektierte in zahlreichen Texten und Auftritten aber auch immer wieder über historische und aktuelle Ereignisse seiner ungarischen Heimat. Baks Gesprächspartner Gustav Just war einst hoffnungsvoller SED-Jungfunktionär, geriet 1957 als stellvertretender Chefredakteur der kulturpolitischen Zeitschrift „Sonntag“ in den Strudel der „Harich-Janka-Verschwörung“, wurde zu vier Jahren Gefängnis verurteilt und konnte später nie seine Karriere im Apparat fortsetzen. Just (Jahrgang 1921) fühlte sich spätestens seit dem Tod Stalins im März 1953 einer losen Gruppe von Reformern zugehörig, die den Sozialismus in der DDR mit kleinen Schritten dem Zugriff der Demagogen entziehen und zum Besseren hin ändern wollten. Wolfgang Harich und Walter Janka - Justs unmittelbare Vorgesetzte in der Redaktion des „Sonntag“ - waren es, die nach der Invasion der Russen in Budapest den abenteuerlichen Plan entwickelten, György Lukács durch ein Kommandounternehmen zu befreien. Von Ulbricht wurde dieses Abenteuer zum Anlass genommen, die eigene, fundamentalistische Position zu konsolidieren und sich potentieller Reformers zu entledigen. Durch die vorliegende historische Konstellation erwies sich Gustav Just sogar noch als geeigneter für das Gespräch in der Ungarischen Botschaft als der ursprünglich eingeladene Schriftsteller Erich Loest, der sich wegen Erkrankung entschuldigen ließ.

In der von Ulrich Mählert moderierten Diskussion wurden schnell die perspektivischen Unterschiede der beiden Zeitzeugen deutlich. Während Bak sich bereits vor 1956 von den Utopien eines „Sozialismus mit menschlichen Antlitz“ verabschiedet hatte, glaubte Just offenbar sogar noch nach Haft und irreversiblen Karriereknick weiter an eine

Reformierbarkeit des Systems. Hier treten die Differenzen zwischen den Positionen von DDR-Intellektuellen und ihren osteuropäischen Zeitgenossen deutlich hervor, wie sie bis zum Ende des Kalten Krieges evident bleiben sollten. Bak war zum Zeitpunkt der ungarischen Erhebungen ein in Unehren aus der Partei Entlassener, der gnädiger Weise gerade noch als Grundschullehrer arbeiten durfte. Durch die Zeitläufte wieder in das Zentrum politischen Aktionismus getrieben, erreichte ihn hier allzu bald neuerliche Desillusionierung. 1963 lösten er und seine Mitstreiter das „Imre-Nagy-Institut“ und die ironisch titulierte „4½. Internationale“ auf – Der Traum eines „anderen Sozialismus“ war ausgeträumt. Just hingegen beklagt noch heute den Umstand, dass durch die Volksaufstände von 1953 in Ostdeutschland und 1956 in Ungarn all die sorgfältig vorbereiteten Reformschritte nicht mehr umgesetzt werden konnten. Dass, mehr noch, diese unkontrollierten Revolten nicht dem Fortschritt, sondern der Reaktion gedient hätten, da sie von den Stalinisten für umso größere Restriktionen missbraucht worden seien. Mit diesem Paradox der Reformen, „die immer von den Massen versaut wurden“ (Mählert), blitzt eine weitere, universelle Grundfrage auf, die sich in Zusammenhang mit Zeitenwenden immer aufs Neue stellt. Wo ist eigentlich jener Punkt zu verorten, an dem eine bestimmte Elite von Reformern die Kontrolle über den von ihr angetriebenen Prozess verliert, an dem aus Treibenden Getriebene werden, die der Eigendynamik nur noch nachlaufen?

Die individuelle Dimension, der sich Menschen an der „Zeitmauer“ (Jünger) ausgesetzt sehen, wird in der im Foyer der Ungarischen Botschaft zeitgleich eröffneten Ausstellung mit Bildern von Ata Kandó sehr eindringlich: Die Magnum-Fotografin (Jahrgang 1913) fuhr unmittelbar nach der Invasion an die österreichisch-ungarische Grenze, dokumentierte von ihren Erlebnissen gezeichnete Flüchtlinge; Frauen, Männer, Kinder, Greise mit kargem Hab und Gut, vor einer ungewissen Zukunft stehend.

Claus Löser